



Die Leuchte entsteht auf der Baustelle: Die weisse Büchse für das Leuchtmittel ist über die Polyurethanform gestülpt, die nach dem Giessen entfernt wird.

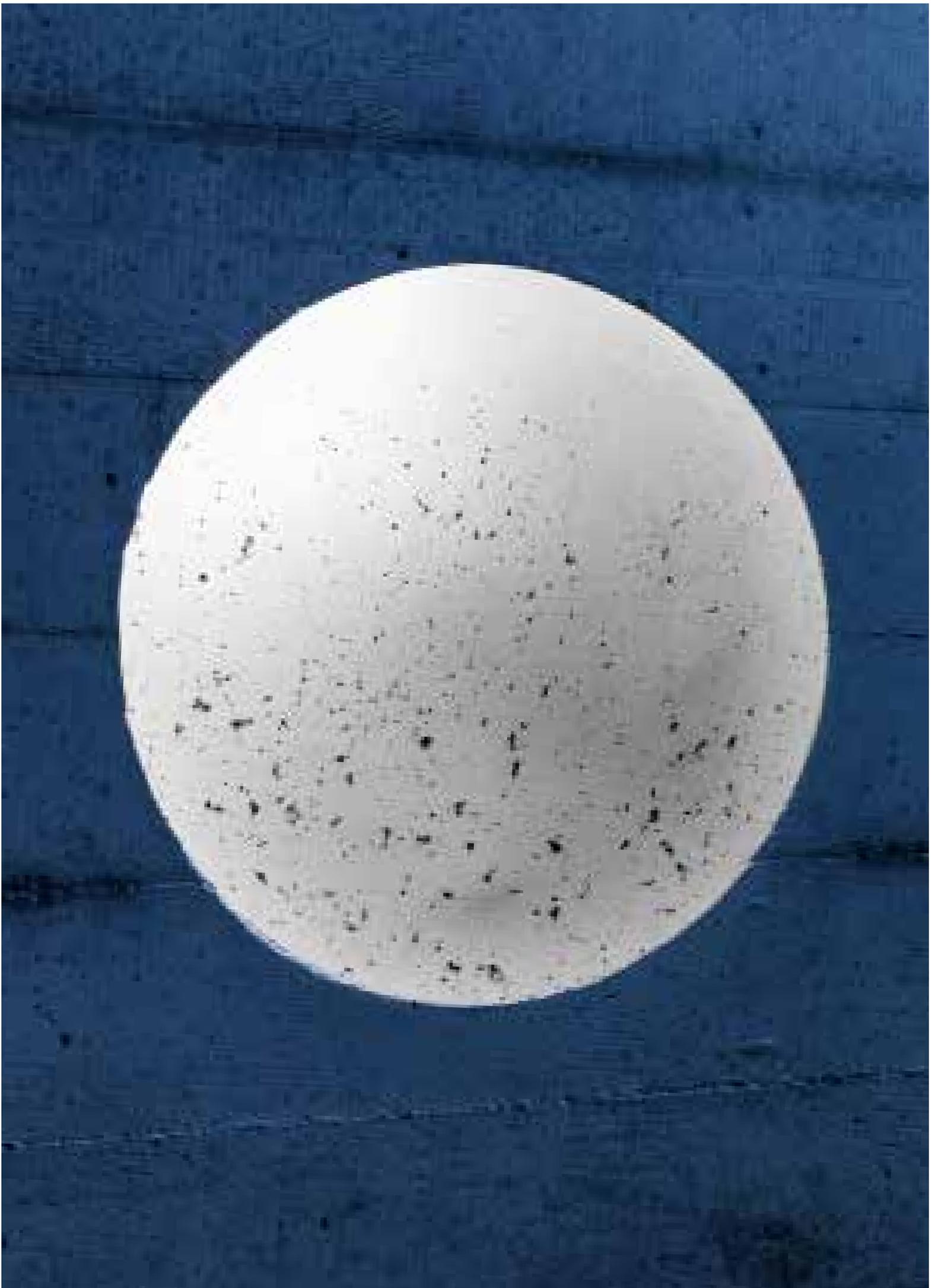
Mond im Haus

Das Lichtkonzept für das Mehrfamilienhaus Bärengraben in Baden gewinnt den silbernen Hasen. Faszinierend: Der Designer Jörg Boner entwirft, indem er weglässt.

Text: Lilia Glanzmann, Fotos: Andrin Winteler



Die Leuchtmittel sind so platziert, dass die Betrachterin nie direkt in die Leuchte blickt, ob sie die Treppe auf- oder abgeht.



Inszeniert im blauen Licht des Fotografen: Der Beton an der Wand erscheint in der rauen Form der Holzschalung, die Vertiefung für Jörg Boners Leuchte ist glatt gegossen.



Damit sie nicht blenden, sind die Leuchten unterhalb der Kopfhöhe platziert.



Die Büchse mit dem Leuchtmittel ist beim Vorbeigehen nicht zu sehen.



Die Struktur unterscheidet sich je nach Guss.

«Machen wir doch ein Loch in die Wand», schlug der Designer Jörg Boner an der ersten Sitzung mit Meier Leder Architekten vor. Es ging um ein Lichtkonzept für das Wohnhaus Bärengraben am Theaterplatz in Baden – ihre vierte Kooperation. Designer und Architekten arbeiteten bereits für das Gelände des Energiekonzerns Axpo zusammen siehe Hochparterre 6-7/10. Damals entwickelte Boner mit der Firma Poulsen eine Strassenleuchte, die als LED-Version bei der Südtiroler Firma Ewo in Produktion ging siehe Hochparterre 8/15. Nun suchte er einen neuen Weg. Er wollte eine Leuchte schaffen, die direkt ins Haus integriert ist – ohne zusätzliches Material. «Alle sprechen davon, schonend mit Ressourcen umzugehen», blickt Boner zurück, «ich wollte etwas Radikaleres ausprobieren: produzieren durch weglassen.» Allerdings befürchtete er, die Aussparung müsste als Element vorfabriziert und dann als Stein eingebaut werden. So kontaktierten die Architekten ihren Schalungsspezialisten. NOE-Schaltechnik aus Oensingen gab grünes Licht, diese Idee sei realisierbar.

Nun galt es, die richtige Form für die Vertiefung zu finden. Sie ist der Reflektor, weshalb eine Halbkugel ideal schien. Ingenieure definierten, wie gross das Loch sein darf, um die Wand nicht zu schwächen. Die tiefste Stelle misst nun zwölf Zentimeter. Für die Feinarbeit bauten Boner und seine Mitarbeiter alle Formen als Kartonmodelle. Ein Raummodell im Massstab 1:20 beleuchteten sie mit Christbaumkerzen, um die Lichtstimmung zu prüfen.

Schliesslich platzierten sie die Leuchten auf Kniehöhe. Das tief liegende Licht unterstützt die von den Architekten skizzierte Lichtstimmung. Damit es im Flur doch nicht zu schummrig wird, ist die Wölbung nicht zu tief gesetzt. Auch das Leuchtmittel ist clever platziert. Der Designer spielt mit dem magischen Moment, bei dem der Beton zu leuchten scheint. Die Glühbirne sitzt an der oberen Kante, so gedreht, dass man sie beim Vorbeigehen nicht zu Gesicht bekommt.

Von der ersten Idee bis zur Realisation dauerte es zwei Jahre. Als die Form stand, musste ein System entwickelt werden, mit dem die Leuchte auf dem Bau hergestellt werden konnte. Boner liess in der Möbelfabrik Muotathal ein Urmodell aus fein poliertem Ahornholz fertigen. Daraus fabrizierten die Schalungsbauer die Polyurethanform, die in den Beton eingesetzt und nach dem Giessen wieder entfernt wurde. «Mit Polyurethan arbeiten die Schalungsbauer oft, um gewünschte Oberflächenmotive in den Beton zu giessen», sagt Boner. Zudem entwickelte er eine Stahlbüchse, in die man das Leuchtmittel schraubt. Sie wird über die Polyurethanform gestülpt und bleibt einbetoniert, wenn die Form wieder entfernt wird. Vor den Betonarbeiten gossen die Maurer einen Problock mit der Aussparung. Die Form schraubten sie von aussen mit zwei grossen Schrauben an die Schalungsbretter. «Auf die erste Form hatten wir extra grosse Ringe platziert, damit wir sie sicher wieder entfernen können», erzählt Boner. Diese Angst war unbegründet: «Sie flutschte aus der Mauer.»

Die Struktur des Betons war den Architekten und dem Designer wichtig. Nun sind es zwei Sorten: einmal die raue, ungehobelte Lattenschalung der Wände, dann die glatte Oberfläche der Leuchten, die je nach Guss anders erscheint – mal glatt wie das Ahornholz der Urform, mal mit vielen Luftbläschen wie ein Mondkrater. «Unpräzise präzise» sei es geworden, freut sich der Architekt Martin Leder.

Die Leuchthöhlen am richtigen Ort zu platzieren, war knifflig, denn im Rohbau waren die Treppen noch nicht betoniert. 42 Leuchten sind es nun, 40 entlang den Wänden und 2 an der Decke des Eingangsbereichs, wo die Wand zu sehr beansprucht wird. Da werden Fahrräder angelehnt und Kinderwagen vorbeigeschoben. Zwar war

ursprünglich nur das Treppenhaus Teil des Lichtkonzepts. Aus den zwei Deckenleuchten ergab sich aber die Idee, das integrierte Licht auch in den sechs Wohnungen zu nutzen. Dort sind die Leuchten klein und unscheinbar, ein schräg gerichtetes Loch, einem Scheinwerfer ähnlich. Sie folgen einem von den Architekten definierten Raster, über die offenen 85 Quadratmeter verteilt. Sie übernehmen die Funktion herkömmlicher Downlights, nach unten strahlender Einbau-Deckenleuchten, sind aber nicht als einzige Beleuchtung gedacht wie im Gang: «Das wäre mir zu diktatorisch», sagt Boner. Interessant wird es im Badezimmer. Da werfen die Leuchten Kegel an die Wände und inszenieren Badewanne und Spiegel.

Boner glaubt nicht, dass eine Leuchte aus dem Katalog viel günstiger gewesen wäre. Schliesslich sei er als Lichtplaner engagiert, sein Beraterhonorar betrage ebenso viel wie seine Designleistung. Er rechnet mit ungefähr 200 Franken pro Leuchte. Und er hat die Produktion bereits am Haus zur Serienreife getrieben: Mit 16 Formen sind insgesamt fast 100 Leuchten gegossen worden.

Die Jury sagt

Direkt in die Wand

Die Idee, ein Haus mit integriertem Licht zu bauen, besticht. Vor allem, wenn die fest installierten Leuchten kein Zusatz sind, sondern Teil der Architektur. Ein Konzept, das an Kundenwünsche angepasst werden kann. Mit dieser Arbeit beschreitet der Designer Jörg Boner neue Wege: Er entwirft nicht additiv, sondern durch Weglassen. Seine Installation, die in Kunsthäuser gerät, überzeugt auch, weil sie eine Funktion erfüllt. Dennoch verfügt die Leuchte auch ohne eingeschaltetes Licht über skulpturale Qualität, wirkt einmal konvex, dann wieder konkav. Die enge Zusammenarbeit zwischen Architekten und Designer ist lobenswert – so bekommt das Licht im Haus mehr Wichtigkeit, bereits bei der Planung. Der Produktionsprozess ist durchdacht und in Richtung Serie getrieben. Und der Designer verfolgt einen neuen, ressourcenoptimierenden Ansatz: Die Leuchte wird nicht mehr in der Fabrik, sondern auf der Baustelle fabriziert. ●

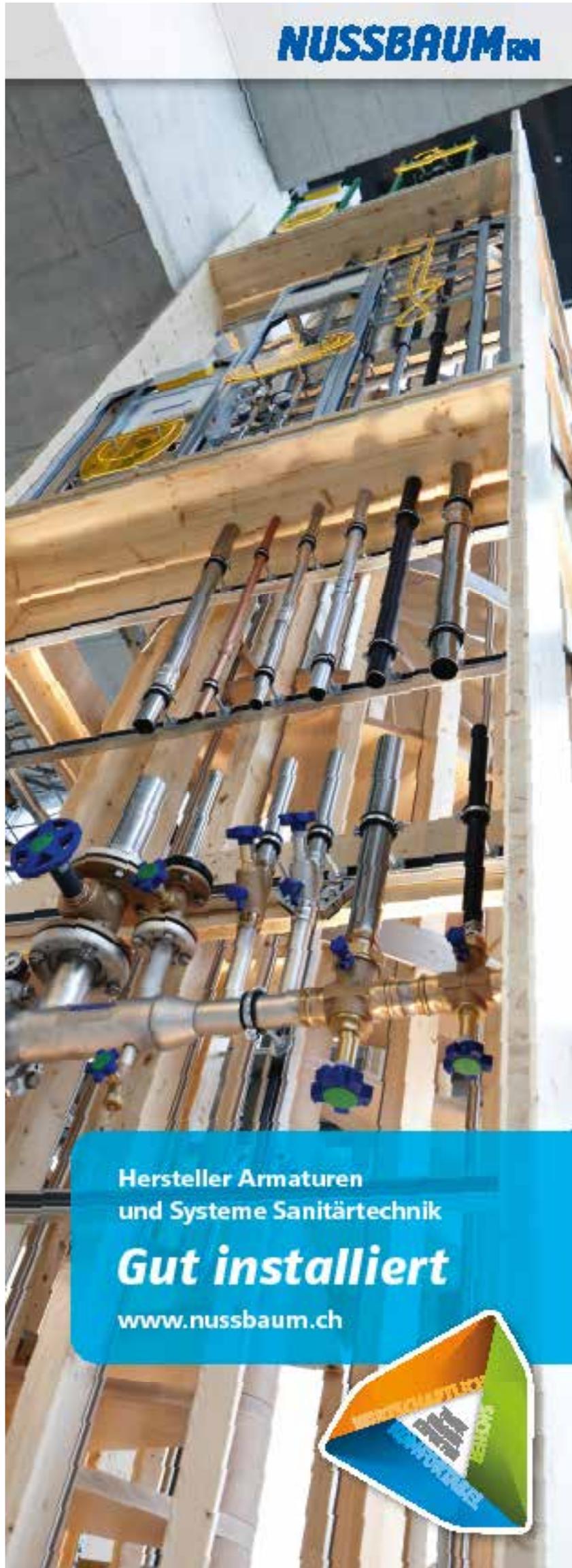


Jörg Boner

Seit 2001 entwirft Jörg Boner (*1968) mit seinem Designstudio in Zürich Gebrauchsgegenstände, Leuchten und Möbel. Die Herstellungsweise und die Funktion stehen ebenso im Zentrum seiner Arbeit wie die Schönheit und die Anmut der Dinge. Er arbeitet für Firmen wie Atelier Pfister, Ewo (I), Nils Holger Moormann (D), Schättli Leuchten, Wittmann (A) und Wogg. Boner ist Träger des Schweizerischen Grand Prix Design (2011).

Leuchte Haus Bärengaben

Design: Jörg Boner
 Mitarbeit: Jonathan Hotz, Romain Viricel
 Architektur: Meier Leder Architekten, Baden
 Bau des Urmodells: Möbelfabrik Muotathal
 Leuchtenfassung: Schättli Metallwarenfabrik, Schwanden
 Werkzeugbau Schalung: NOE-Schaltechnik, Oensingen
 Baumeister: Dahinden und Jost, Dänikon



Hersteller Armaturen
 und Systeme Sanitärtechnik
Gut installiert
www.nussbaum.ch

